Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 227 (1948)

Artikel: Die letzten Walser : Erzählung

Autor: Lendi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unruhig flackert das Talglicht und wirft das Schat-tenbild des Paters Beneditt an die rohgezimmerte Band der großen Stube. Der Pater sitt am Tisch, stütt den Kopf mit beiden Händen und starrt vor sich hin. Ab und zu schaut er auf und läßt seine Blicke durch den weiten Raum schweifen. Eine alte Balfer, stube mit vielen Busenscheiben. Über der wurmstichigen Truhe hängen ein schmuckloses Kruzifix und zwei Bilder, die einst ein Venediger gemalt hat und die des alten Paters Eltern zeigen. Und dort steht der große Bebstuhl, wo die Mutter das grobe Balsertuch verfertigt hat. Am geistigen Auge des Mönchs ziehen alle seine Lieben vorbei: Bater und Mutter, der Neni und das Nani, die beiden Brüder und vier Schwestern, die alle längst gestorben sind. Vom Rauchfang berab hängt eine schwere Rette, an der das große Ressi befestigt ist, in dem die Mutter einst die Mahlzeiten zubereitet hat. Bie lange ist das schon her! Jest besorgt diese Arbeit Hannes, sein Knecht, der zugleich als Mesner amtet.

ist of,

n.

ht

6:

rie

en

ch

8:

n.

ır

ie

ie

rs

0= in

g=

eg

nt

eg er

ie 23

टिष्ठ

in 23 1:

n,

18

18 ie

e

er

er

ei

ie

m

ie

er

23 er

r

e,

rf f,

n

B r

te

r 11

Pater Benedift erhebt sich, öffnet die Truhe, ent-nimmt ihr das Kirchenbuch, legt es auf den Tisch, öffnet es, ergreift den Bansefiel und sagt mit zitternder Stimme die Borte, die er schreibt, vor sich hin: "Am fünfzehnten Augustus des Jahres sechzehnhundertund, fünfzehn die Thönis, die letzte Balser Familie von Calseusen, ausgewandert." – "Die letzten Balser", wieder, holt er mit tonloser Stimme. "Die letten Walser! Alle find weggezogen, alle, alle. Nur eine ist geblieben, die alte Katharina Nigg, die lette Balserin vom Calfeusenstal. Und ich bin auch ein Balser . . ."

Der Pater schreitet mit langen Schritten auf und ab. Dann öffnet er eines der Butenfenster und schaut hin. aus in die Sommernacht. Sterne bliten und flimmern über dem engen, wilden Tal. Die Tannen rauschen ihr uraltes Lied, so wie sie es schon damals gerauscht, als Pater Beneditt noch ein Bub war. Ein Bub! Fest ist er alt, und die Haare sind schneeweiß geworden. Die Tannen! Ja, so rauschten sie wohl schon vor hunderten von Jahren, als die ersten freien Walser hiehergezogen. Aus dem Ballis sind sie gekommen. Unruhige Zeiten waren damals, im Zeitraum von 1270 bis 1330, und die deutschen Oberwalliser wanderten hinüber nach Rätien und fanden eine neue Heimat auf Davos, in Arosen, im Rheinwald, und Balsertal, auf dem Tries, nerberg, an den Hängen des Bonzen und des Falfnis und auch im Calfeusental. Glückliches Volt! Wohl waren die Walser von Calfeusen dem Grafen von Freudenderg und später dem Kloster Pfäsers zins, pflicktig: aber man ließ ihran Sie Treibeiter und pflichtig; aber man ließ ihnen die Freiheit und Unab. hängigkeit. Auf dem Rathausboden traten die Männer alljährlich nach uralter germanischer Sitte, das Schwert oder den Speer in der Hand, zusammen und wählten aus ihrer Mitte den Talammann und den Kirchenvogt.

Auf einmal sieht der Pater sich an der Hand seines Vaters zur Landsgemeinde gehen. Wie schön war das, wenn die Sonne über dem Tal leuchtete, dem Calfeusen.

Orgeln, dem Simmel, dem Ringeltopf und dem Glaser. Und wie damals, ist alles heute noch: Alpweiden und harzgeruchverbreitende Tannenwälder und buschende Gemerudel und Steinbocke, weite Rreise ziehende Abler und Lämmergeier erinnern an das Leben und die riefigen Eismassen des Sardonagletschers an den Tod.

Alles ist noch wie einst. Aber die Scholle war hart und farg, das Tal wurde immer unwirklicher, Lawinen und Steinrüfen bedrohten die Beimftätten und die freien Walser von Calfeusen wanderten hinaus nach Vättis, nach Vadura, Valens und Vasön und noch weiter hinunter, bis ins Tal des Rheins. Ihn, den Pater Beneditt, den Pfäferser Wönch, hatte das Kloster vor einigen Jahren hieher beordert, in sein einstiges Heimattal, um die wenigen Balfer Familien zu betreuen. Und jest sind alle, die nicht gestorben sind, weggezogen. Zurück ins Kloster? Nein, solange Katharina lebt, denkt der Mönch, bleibe ich.

Horch! Irgendwo ruft ein Hirte den Alpsegen:

orch! Irgendwo ruft ein Hirte den Alpsegen:

Bhüets Gott und üser lied Herr Jesus Christ,
User Hab und Guet und alles, was hier umma ist,
Bhüets Gott und der lied heilig Sant Jöri,
Der wohl uswachi und höri.
Bhüets Gott und der lied heilig Sant Marti,
Der wohl uswachi und walti.
Bhüets Gott und der lied heilig Sant Peter.
Sant Peter nimm den Schlüssel wohl in die rechti Hand,
Beschließ wohl den wilden Tiera ihren Gang:
Dem Wolf da Rache, dem Bära da Tage,
Dem Rappa da Schnabel, dem Stei' de Sprung.
Bhüet is Gott vor einer bösen Stund,
Daß derigi Tier mögen weder fraze noch diße,
Sowenig als die Jude üseren Herrgott bichieße.
Und die lied Muetter Gottes mit ihrem allerherzliedste Kind,
Müse und überall... Übe — ave Maria....
Ive — Maria... "widerhallt es irgendwo in der

"Ave – Maria . . ." widerhallt es irgendwo in den

Bergen.

"Ave Maria . . . Aber es klingt nicht mehr in der Sprache der Heimat."

"Es sind Fremde", sagt der vierschrötige, ergraute Knecht, der Hannes, der soeben die Stube betreten hat, beim großen Ressi niederkniet, mit Feuerstein und Zunder hantiert und ein Feuer entfacht, um das Abendbrot zu bereiten.

"Ja, Fremde," fährt ber Pater fort, "ich und Ratharina sind noch die einzigen Balfer in diesem Tal."

Er schreitet nach dem Tisch zurück und blättert wieder in dem großen Kirchenbuch. Nach geraumer Zeit liest er laut und deutlich, damit es auch Hannes hören kann:

"Immer fleiner und fleiner wird die Talgemeinde. Der Bohlstand der Zurückgebliebenen vermindert sich. Die schönsten Alpen und Hofgüter gehen in den Besitz von Fremden über. Die Alp Sardona, die Alpen Schräund Oschen hat das Kloster erworben. Zweihundertundsachtundsechzig Stöß gehören nach Sastern, die Alp Banären kauste Ammann Hüppi von Uznach, Winsers berg Hauptmann Brandli in Schänis und heißt nunmehr Brändlisberg. Am Andreastag des Jahres fünf. tal, wohl dem schönsten Tal auf der ganzen lieben zehnhundertundvierundzwanzig kauften sechs Burger Botteswelt, mit seinen gewaltigen Felswanden, den von Vilters neunzig Stöß der Alp Platten für zweis

hundertundsechsundvierzig Gulden Churer Währung . ." Der Pater flappt das aroße Kirchenbuch zu. Es entfährt dem alten Mönch ein leiser Seufzer.

"Die Talgemeinde von Calfeusen besteht nicht mehr.

Die freien Balfer . . ."
"Es gibt feinen Ammann mehr," unterbrichte Hannes, "niemehr treten hier zu Sankt Martin die Man-

ner zusammen zur Landsgemeinde."

Die beiden schweigen – lange, lange. Es ist sonderbar still in der Stube. Man hört nur das Knistern des Feuers, das Hannes entfacht, und das ganz leise, leise Pochen des Holzwurms, der irgendwo in der Wand oder in der alten Trube an der Arbeit ift.

Hannes stellt die Brente auf den Tisch. Der Pater

befreuzigt sich, der Knecht tut es ihm nach und dann beten sie: "Bater unser, der du bist in dem Himmel – gib uns heute unser täglich Brot . . ." Sie setzen sich und tau-chen die hölzernen Löffel in ben dicken Brei und essen langsam und bes dächtig. Nachdem man das einfache Mahl zu sich genommen hat, geht nach Hannes seiner Rammer, um sich zur Ruhe zu legen. Pater Benedift aber öffnet wieder eines der Butenfenster, sett sich auf einen Stuhl und schaut hinaus in die Nacht. Er denkt an Katharina, die lette Walserin vom Calfeusental, er bentt an den Bater, an die Mutter und die Geschwister, und die Jugendzeit, sein

sein ganzes Leben zieht an ihm vorbei. Er sieht sich als Bub, wie er mit den Geißen durch Alpenrosen, und Heidelbeerfelder der Alp zuwandert. Und die kleine gleichaltrige Katharina Nigg begleitet ihn. Lustig bimmeln die Schellen der Beißen. Benedift läßt einen Jauchzer erschallen und ab und zu fnallt er übermütig mit der Beißel, so daß die Beißen einen Augenblick erschrocken aufblicken und das lustige Bebimmel der Glöcklein für furze Zeit verstummt. Benedift und die flachshaarige, muntere Ratharina sitzen auf einem bemoosten Stein und schauen hinüber nach dem gewaltigen Sardonagletscher, bessen Gis wie reines Silber im Sonnenlicht zu funkeln und zu bliten beginnt.

"Kathi," sagt Benedift plötzlich, "wenn ich groß bin, gehe ich ins Land hinunter und will Geld verdienen. Und wenn ich wieder fomme, baue ich ein Haus und einen großen Stall und faufe viele Kühe und Beißen und Schafe dazu. Dann bin ich ein reicher Bauer und werde vielleicht Talammann und du mußt dann die

Ammännin sein."

Der fleine Benedift stellt sich mit gespreizten Beinen vor Rathi hin und schaut ihr ernst in die Augen.

"Willst du? Weißt ich meine – mein Weib sollst du dann sein. Gelt, du willst?"

"Ja," sagt Kathi, "ich will, aber auch dann, wenn du nicht Ammann bist und nicht so viele Kühe hast." "Du willst, Kathi? Sag – sicher – ganz sicher!" "Sanz sicher – ich – ich will . . ." Plötzlich ist es, als wollte die Sonne sich verfinstern,

als flöge eine schwarze Bolfe über die beiden hinweg. Sie schauen auf. Ein Abler freist hoch über ihnen. Benedift stellt sich vor Kathi hin, wie um sie zu schützen, und zieht sein Messer.

"Das Kathi laß in Frieden, Bieh, du verdammts."

Er wirft seinen Sir. tenstecken nach dem gewaltigen Vogel, erfaßt Kathi mit der Linken am Handgelent, in seiner Rechten aber blitt das Messer. Meckernd springen die Beißen unter einen vorspringenden Belfen, um dort Schutz zu finden. Der Adler aber schraubt sich immer höher empor, um dann irgende wo hinter den gewaltigen Felsen der Orgeln zu verschwinden. Beneditt jauchzt und johlt und die Beißen fommen wieder aus ihrem Bersteck her-

Während des ganzen, langen Sommers, Tag für Tag, geht Kathi mit dem jungen Geißhirt auf die Alp. Und auch in den folgenden Jahren, als er schon lange

Rinderhirt geworden, ist es so. Dann aber fommt der Herbst, wo es auf der Alp kalt und öd und leer wird. Schneestürme durchbrausen das Tal, es wird Winter und der Schnee reicht bis zu den Stubenfenstern hinauf. Benedift und Kathi gehen zusammen zu Pater Johannes, der sie im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet. Am Abend sitzen sie bald in der Stube von Katharinas, bald wieder in jener von Benedifts Eltern. Sie üben sich im Schreiben und Lesen, und dann horchen sie wieder gespannt, was der Neni oder das Nani erzählt. Sie erzählen vom wilden Beisterküher, der nachts seine Herde durch das Tal treibt, von den Wilde männlein und Kobolden, den schönen Dialen, von der Schneekönigin und vom Nachtvolk und vom Totenvolk.

Sahre eilen dahin. Benedift begleitet Kathi eines abends nach Hause. Unzählige Sterne leuchten über dem Tal. Es ist tiefer Winter, aber nicht mehr falt, denn der Föhn zieht durchs Land. Bei der größen Wetter, tanne, die sich in der Nähe von Kathis elterlichem Hause erhebt, bleiben die beiden, wie gewohnt, stehen,

tal." bin 2 gemo der in b und einar famn

mi

abs

drü

Ta

tief

dict

wie

Ma

die"

Pfo

flin

hier

We

arzt

ins

in 1

Jeh

meri

leich

bein

cus

Late

Bay

angst Beift 231 jagt, an fi mitte es g verbo du de

"T Das Haus nieber um fich "Gute Nacht" zu fagen. Beneditt erfaßt des | der ins haus zuruck und schlägt wütend die Tur hinter Mädchens Hände, wie er es immer tut, bevor er sich verabschiedet und den Rückweg antritt. Rathi aber ift, als brücke er ihre Hände fester als sonst.

en

du

nn

rn,

eg.

en.

en,

"

dir.

ge= aßt

am

ner

das

cin:

iter

sel:

311

iber

her

nd.

gen

dift

die

eder

her:

zen,

Tag

mit

auf

in

ren,

ange der vird.

inter

hin*

ater

bnen

non

tern.

hor:

nani

ber

wolf.

eines

bem

benn

etter.

ichem

ehen,

ber Bild, "Sie ist schön," denkt Benedikt, "die Schönste im Tal." Kathis Augen sind so blau wie das Basser eines tiefen, stillen Bergsees und das Haar, das ihr in zwei dicken Zöpfen auf den Busen niederfällt, ist so golden wie dasjenige von einer guten Bergfee, von der das Nani an den langen Winterabenden so oft erzählt.

"Rathi, der Pater Johannes hat gesagt, ich solle auf die Lateinschule geben zu den Mönchen im Kloster Pfäfers."

"Zu den Mönchen . . ." sagt Kathi mit fast ängstlich flingender Stimme. "Du – willst – willst – fort von

"Pater Johannes wird mit dem Vater sprechen. Weißt du, ein Medicus möchte ich werden, ein Wund-

"Und dann – fommst du wohl – lange nicht mehr – ins Tal? Vielleicht bleibst – du – für immer fort. Hier in unserem Tal war noch nie ein Medicus . . .

,Nein, nein, Rathi. Ich gehe nicht für immer fort. Ich komme wieder. Ich möchte der Arzt unseres Tales werden, aber auch der Dörfer im Taminatal und vielleicht auch der Arzt der Bresthaften, die jeden Sommer beim Brunnquell im Pfäfersbad Heilung suchen.

"Aber jest gehst du noch nicht fort, Beneditt . . "Bielleicht im Frühling. Aber wenn ich dann Medicus bin, mußt du mein Weib werden. Willst du?"

"Ja, ich will. Aber auch dann, wenn du nicht auf die Lateinschule gehst und kein Bundarzt wirst und ein Bauer und hirt bleibst wie alle andern im Calfeusen-

"Ein Bauer! Freilich bleibe ich ein Bauer. Aber ich bin dann Bauer und Bundarzt dazu."

Der Köhn jauchzt und johlt und mächtig rauscht die gewaltige Wettertanne. Dann fracht es, als ob ganz in der Nähe ein Blitz durch den tiefen Schnee hindurch in die Erde gefahren wäre. Ein unheimliches Gepolter und Donnern und es ist, wie wenn das ganze Tal auseinanderbersten wollte. Erschrocken fährt Kathi zus

"Das – ist – –" sagt Kathi kaum hörbar und mit angsterfüllter Stimme "ber – wilde Küher, der – Beistersenn, der seine Herde zu Tale treibt . . .

Benedift lacht hell und übermütig, und indem er sagt, "eine Laui ist zu Tal gefahren", zieht er Kathi an sich heran und tüßt sie auf beibe Bangen und dann mitten auf den Mund. Es ist das erstemal. Sie läßt es geschehen und füßt ihn wieder mit leidenschaft. verhaltener Innigkeit und flüstert:

"Fa, ich will – – ich will dein Weib werden – ob du dann ein – – Medicus wirst oder nicht . . ."

"Donnerwetter!"

Bieder fährt das Mädchen erschrocken zusammen. Das ist die Stimme ihres Gaters, der soeben aus dem Haus getreten ift.

"Donnerwetter, den halben Wald hat die Laui

sich zu.

"Der Bater hat uns nicht bemerkt, Benedikt."

"Und wenn er uns auch bemerkt hätte! Ha, ich werde ohnehin bald zu ihm gehen und ihn wissen lassen, daß du meine Braut geworden bist."

Noch einmal zieht er sie an sich heran und füßt sie. Dann eilt sie ins Haus und Benedift tritt den Heimweg an. Er ist ein stattlicher Bursche mit dunklem Haar, das er von seiner Mutter hat, die feine Balserin, sondern eine Taminatalerin ist. Sein Gesicht ist braungebrannt, die Augen sind so licht wie jene des Baters und sein Sang ist so aufrecht wie der des Talammanns. Mit langen Schritten geht er burch den Schnee.

"Rathi, meine Braut", sagt er zu sich selbst. "Auf die Lateinschule - Medicus, Medicus - und dann -Rathi - mein Weib . . .

Ab und zu bleibt er stehen und schaut hinaus in die sternklare, föhnige Winternacht, schreitet wieder langsam von dannen und summt die Melodie eines Liedes vor sich hin, das er von einem Benediger gelernt.

"Das Maidlein, das ich meine, Das ist hübsch und fein, ja fein. Wenn ich dasselbe anblicke . .

Wieder fracht und donnert es in den Bergen. Was fümmerts Benedift. Er singt den Bers zu Ende.

Er ist beim väterlichen Sause angekommen. Vor ber Tür steht mit verschränkten Urmen der Vater und horcht in die Nacht hinaus.

"Von Jahr zu Jahr mehren sich die Lauenen", sagt der Bater zu seinem Bub. "Sie erschlagen uns den Wald und bedroben unsere Heimstätten. Immer unwirtlicher wird es in Calfeusen. Rein Bunder, daß so mancher das Tal verläßt."

"Und um Hörige des Klosters und des Landvogts zu Sargans zu werden", erwidert trotig Benedift. "Es läßt sich leichter leben dort unten, Bub. Der

Boden ist nicht so farg wie hier. Ich habe auch schon baran gebacht . . ."

"Bater, auch das Taminatal ist ein rauhes Tal und ganz unten überschwemmt gar oft der Abein die Felster und Dörfer. Bei uns donnern die Lawinen, bedrohen Bär und Adler die Herden, wir leben auf harter Scholle, aber wir find frei!"

"Frei! Du hast nicht unrecht, Bub. Wir mählen ben Ammann frei aus unserer Mitte, haben eigenen Stock

und Galgen, aber . . ."
""Bater, seht dort", unterbricht Benedift und zeigt mit der Rechten gen Himmel, "seht dort fällt ein Stern."

"Darfft einen Bunsch tun, Bub. Aber niemand darf man den Bunsch verraten, weil er sonst nimmer in Erfüllung geht . .

"Ich weiß es, Vater. Ich wünsche mir etwas, mir und Euch und dem ganzen Tal."

Benedift ist ein Klosterschüler geworden. Er lernt niedergelegt", sagt schimpfend Kathis Bater, geht wie- fleißig, und seine Lehrer, die Mönche zu Pfäfers, sind

zufrieden mit ihm. Oft aber steht er am Fenster seiner Belle und schaut hinüber zu den Hängen des Monteluna, zu dem sonnigen Valens und dem niedlichen Bason. Herdenglockengeläute klingt an sein Ohr, und dann wandern seine Gedanken bis nach Bättis, dem hintersten Dorf des Taminatales, wo sich rechter Hand ein anderes Tal öffnet, die Heimat, das Calfeusental mit seiner wilden, unvergleichlichen und gewaltigen Schönheit. Nicht selten hat der junge Balfer Beimweh. Aber die Zeit des Lernens, denkt er, geht auch vorüber, und dann geht er wieder heim zu Bater, Mutter, Geschwistern und zu Kathi, die ihm beim Abschiednehmen Treue versprochen hat. Eines Abends richtet ein Pater an ihn die Frage, ob er nicht Lust hätte, Geistlicher zu werden. Beneditt schüttelt den Kopf und lächelt dabei. Auch der Pater lächelt und erhebt drohend den Zeige-

finger und zwinkert schalkhaft mit den Augen. "Wenn Kathi nicht wäre," denkt Benedikt, "dann könnte es vielleicht möglich sein. So aber werde ich ein

Medicus."

Wochen und Monate eilen dahin. Es wird Herbst und Winter und wieder Frühling. Der Sommer geht abermals vorbei und so reiht sich ein Jahr an das andere, und Beneditt kommt seinem Ziel immer näher. Ab und zu gestattet man ihm, die Seinen zu besuchen. Und wenn er jeweilen wieder talwärts wandert, dem Rloster zu, füllt Kathi sein ganzes Sinnen und Denken aus und er singt: "Das Maidlein, das ich meine, das ist hübsch und

fein, ja fein . .

Er fingt das Lied auch etwa im Kloster, aber ganz, ganz leise, damit es die Mönche nicht hören können. Benn braußen, vor dem Hauptportal, Schellen und Glocken erklingen und das Huft und das Hott der Säumer an sein Ohr bringt, die mit ihren Rossen aller. lei Waren über den Kunkelspaß befördern, eilt er ins Freie, um nachzusehen, ob feine Befannten aus Bättis ober gar aus dem Calfeusental dabei sind. Nicht selten hat er Glück, und dann erkundigt er sich nach den Seinen und nach Kathi und bittet den betreffenden Säumer, einen schönen Bruß nach Calfeusen hinein. zutragen. An einem Sommerabend erzählt ihm ein Kuhrmann, daß der Jäckli Gort wieder daheim sei. "Jäckli Gort? Wer ist das?" "Der Gort ist ein Vättner, hat vor Jahren Hand-

gelb genommen und hält sich wieder in Bättis auf. Er trägt ein Wams aus Seide mit einem großen Spitzen, fragen, bis über die Knie herauf ragende Stiefel, ein Barett mit einer wallenden zeber darauf, und wenn er zur Kirche geht weiße Handschuhe mit Stulpen."

"Bas fümmert mich dieser Jäckli Gort." "Mußt aufpassen, sage ich dir, aufpassen . . ." er-widert der Säumer. Und dann flüstert er Benedikt ins Ohr: "Er hat es auf Katharina Nigg abgesehen. Ha, allen Weibern verdreht der Jäckli den Kopf."

"Allen Weibern. Aber Kathi nicht

"Weiß nicht, weiß nicht. Hu Kohli, hu!" sagt der Säumer und trottet mit seiner Rosinante von dannen.

"Ha, ha!" lacht Beneditt und geht ins Kloster zurück. Nein, nein, Kathi läßt sich von so einem seidenen Lappen nicht den Kopf verdrehen."

"Das Maiblein, das ich meine, das ist hübsch und

fein, ja fein.

Der Lateinschüler singt das Lied nicht mehr ganz so wie sonst. Und nachts wird er oft von wirren und wilden Träumen gepeinigt. Er sieht im Beiste den Söldner, wie er ins Tal hineinwandert, Rathi den Hof macht, und – ach, er hat ja Kathi schon so lange nicht mehr gesehen. Beneditt ersucht um einige Tage Urlaub, die ihm gewährt werden. In aller Herrgottsfrühe wandert er taleinwärts. Tief unten in der rauchenden, dampfenden Schlucht, wo der heilbringende Brunnquell ents springt, tost die Tamina, der Fluß, der aus der Heimat tommt. Ab und zu schaut der Wanderer über die grausige Schlucht hinweg auf grüne, liebliche Hänge, hinüber zu den zerstreuten Höfen und Hütten und den niedlichen, sonnigen Dörfern des vorderen Taminatales. Der Beg ist schmal und führt durch gemischten Bald. Aber der Bald lichtet sich immer wieder. Weithin leuchtet das dunkle Grün der Alp Bindels und des Monteluna. Das Tal ist so schön, daß der Wanderer die Worte des Säumers, die ihm am herzen nagen, zu vergessen scheint. Stundenlang geht die Banderung. Beiter, immer weiter, nach Bättis. Vor dem Birts. haus begegnet ihm jener Säumer.

"Wenn du dich beeilst, holst du sie vielleicht noch ein."

"Wen hole ich ein?"

He ja, die Katharina Nigg war da. Sie hat eingefauft, und der Jäckli Gort begleitet sie nach Hause. "Bie – was – der Jäckli Gort – – und Kathi? Nein, du lügst – das ist – das ist nicht wahr."

"Ha, er ift ein feiner Rerl, der Jäckli. Pot tausend! Trotidem er etwas Höheres ist, wie er sagt, Hauptmann oder so etwas, und troti des seidenen Wamses trägt er ihr das Räff."

"Es ist nicht Kathi", sagt Benedift trotig und geht

seines Wegs.

Je weiter das Dörfchen Bättis hinter ihm liegt und je weiter er ins heimatliche Tal kommt, desto mehr beeilt er sich. Sein Berg flopft zum Zerspringen, seine Schläfen hämmern, und Schweiß rinnt von seiner Stirn. Tausend Stimmen dringen aus den Wassern der unbändig dahin stürmenden Tamina an sein Ohr.

"Jäckli Gort. Jäckli Gort – Kathi. Kathi – Katha-rina Nigg."

"Nein, das kann nicht sein. Und doch! Dort oben schreitet ein Paar fürbaß. Nein – sie ist es nicht."

Er eilt rascher. Jest! Der Atem will ihm stocken. Es ist Kathi, und neben ihm schreitet ein Mann in frem. ber Tracht. Es ist mahr, was der Säumer gesagt hat. Der Zäckli trägt ihr das Räff. Ha, es dauert nicht mehr lange, so wird er die beiden eingeholt haben. Und dann wird der seidene Lappen, der fremde Huddli, der seiner Braut nachstellt, heimgeschickt. Das Paar hat die größte Steigung hinter sich. Beim Rank, dort wo der Weg in den Wald hineinbiege, bleiben sie stehen. Der Fremde stellt das Räff auf den Boden. Rathi, tatsächlich, es ist Kathi. Beneditt möchte aufschreien vor Schmerz und wildem Weh. Der Fremde umarmt und füßt sie. Benes dift kann nicht hinsehen. Er schließt die Augen und ihm ift, als hätte ihm der fremde Göldner ben Degen mitten ins Herz hinein gestoßen. Und wie er wieder aufschaut,

ru Un eir hei Jä

Co 231 mo für feb tin bec

RI

ter

B

ger Be Ja der Ju nei Ra dri 50 fül Tr ihr fchi Lie fur der

doc zog gef Be Gr unr Leb Be: Mi fan

ist das Paar im Bald verschwunden. Obgleich die Sonne hoch am Himmel steht, ist Benedikt, wie wenn es Nacht werden wollte. Er will laut "Kathi – Kathi" rusen. Irgend etwas schnürt ihm die Kehle zusammen. Unsagdarer Schwerz ergreift ihn. Und langsam, wie einer, dem man soeden eine tiese Bunde, die niemehr heilen wird, geschlagen hat, geht er Bättis zu. Dort ruft ihm der Säumer nach:

"He, hast du die beiden noch eingeholt? Ja, ja, der Jäckli! Co einem Prachtsterl hält tein Beibsbild ftand.

Wieder eilen Wochen und Monate dahin, und ein

Jahr reiht sich an das andere. Benedift ist nie mehr daheim gewesen.

10

n

r

ie

rt

to

at

ie

e,

n

8.

8.

11

28

er

iu

g.

13

51

in

bt

10

lt

İ

n.

10

8 t.

r

in

er

te

n

ft

10

es

m

Tages aber Eines aeht die Kunde durchs Calfeusental, daß der Beneditt Priester ge-Wenn einer worden. Mönch wird, nimmt er für gewöhnlich einen andern Namen an. So sehr bei den Benedik. tinern dieser Name auch begehrt ist, heißt im Kloster fein einziger Pater so, und der junge im Priester. Walser gewande beißt weiterhin Benedift. Erft nach Jahren besucht er wies der das Tal seiner Jugend. Einmal begegs net er auch Rathi – Katharina Nigg. Er drückt ihr stumm die Ihre Augen Hand. füllen sich dabei mit Tränen. Sie ist in ihrem Schmerz noch schöner als einst. Jenes

So sein zwei tiefe Baffer Wohl zwischen dir und mir . . ."

Er empfindet tiefes Mitleid mit Katharina, weiß er doch, daß der Jäckli Gort wieder ins Mailandische gezogen und dort verdorben und bei irgend einem Treffen

gefallen ist. Aus den Jahren werden Jahrzehnte. Die Eltern Beneditts und dann auch seine Geschwister, sinken ins Grab, und immer größer wird die Jahl derer, die das unwirtliche Calfeusental verlassen und ein angenehmeres Leben gegen die Freiheit vertauschen. Das Alter beginnt Benedikt aufs Haupt zu schneien. Er ist der frömmste Mönch des Klosters Pfäfers und ein weitherum bekannter Bundarzt und hochgeachtet und verehrt von den hirten mit dem geweihten Wasser. Borbei! Kaum aber,

Konventualen, vom Fürstabt und vom Bolte. Und eines Tages, nachdem Pater Michael gestorben, erteilt ihm das Kloster den Auftrag, an Stelle des Verstorbenen im Calfeusental die wenigen dort noch ansässigen Balser und im Sommer die Hirten auf den Alpen zu betreuen. Hannes, der Klosterknecht begleitet ihn. Pater Benedift bezieht sein väterliches Haus, in dem während den letten Jahren ein Better von ihm, der unlängst gestorben, gewohnt hat. Alle sind nun weggezogen oder schlafen neben dem Kirchlein. Im Winter sind auch die fremden Hirten fort und dann hat der Pater nur noch eine zu betreuen, Katharina! Wenn er ihr jeweilen die

Hand zum Gruß oder Abschied reicht, schime mert es feucht in ihren Augen. Ab und zu plaudern sie auch von ihrer Jugendzeit, von den Eltern und Geschwistern, von der Alp und von den langen Winterabenden, an welchen das Nani und der Neni vom Nachtvolf, vom Totensvolf und vom Beisters füher erzählt, nie aber von jenen Tagen der Liebe. Sie tun es nicht, weil eines dem andern nicht weh tun will und weil das Priestergewand verbietet, derartige Dinge zu berühren.

Pater Benedift erschrickt. Die Uhr schlägt drei Uhr. So lange hat er dagesessen. Die Jugendzeit, das ganze Les ben mit vielen Einzels beiten ist an ihm vorbeigezogen. Er steigt die

Lieb, das er so oft gefungen, hat der Mönch schon lange verlernt. Aber er die hinauf zu seiner Kammer führt.
denkt an ein anderes Lied.

"Ach Esseln, liebes Esseln

ORie aern wär ich bei dir!

Die hinauf zu seiner Kammer führt.

"Drei Uhr," sagt er vor sich hin, "drei Uhr! Drei sinds, die man heilig heißt: Vater, Sohn und heiliger Geist."

Einige Tage später erfüllen Jauchzen und Johlen und das Klingen unzähliger Schellen und Glocken das sonst so stille Tal. Alpabfahrt: Die fremden Hirten verlassen mit ihren Herden die Alpen. Ein Senntum nach dem andern zieht talauswärts. Lustig bimmeln die Glöcklein der vielen Geißen und dumpf und schwermütig tönen die riefigen Treicheln der Kühe. Jede Heerfuh trägt zwischen den Hörnern einen Blumenturm, und die breitrandigen Hüte der Sennen und Hirten sind mit bunten Bändern geschmückt.

"Hüst und Hott und – Loba – Loba. .. " rufen die Hirten. Pater Benedift steht mit seinem Weihwedel am Weg und besprengt die vorbeiziehenden Herden und



daß der Pater und Hannes ins Haus getreten sind, erkönen abermals Schellen und Treicheln und weithin schallende Jauchzer und das "Loba – Loba" – und wieder eilt der Pater ins Freie und erfüllt seine prie-

sterliche Pflicht.

Die Alpen sind entladen. Eine große Einsamkeit zieht durchs Tal. Der Pater und sein Knecht sind tagelang unterwegs. Sie gehen von einer Alp zur andern, bis hinein zum Eisstrom des Sardonagletschers, und der alte Benediftiner segnet die Weiden und die leeren Wohnstätten der Hirten und Gennen.

dem die beiden von einer solchen Alpwandes rung zurückgefehrt sind, steht das Knechtlein der Katharina unter Haustur und läßt den Pater wissen, daß es Ratharina nicht gut gehe und daß sie die letzte

Begzehrung begehre. "Die lette Begzehrung", fagt Pater Benedift und wendet seine Schritte dem Kirchlein zu. Und als er wieder im Freien erscheint, mit der Stola angetan und der hölzernen Monstranz in der Hand, sinken Hannes und das Knechtlein in die Knie und befreuzigen sich. Der Pater segnet sie und dann schreiten die drei langsam den Berg hinan. Bei der großen Wetter,

tanne vor Katharinas Haus steht der Mönch für einen zum – Diener unseres Herrn – und unserer – lieben

Augenblick still, wie um sich zu besinnen.

"Hier hat Kathi gesagt", flüstert er zu sich selbst, "daß sie mein Weib werden wolle, auch dann, auch dann, wenn ich tein Medicus werde, sondern ein Bauer bleibe wie alle andern Walser im Calfeusental. Und dann der Jäckli Gort. Ach – es ist schon lange her."

Er bedeutet seinen Begleitern, auf ihn zu warten. Und dann betritt er allein das Haus und die große Stube, wo in einem Himmelbett die alte, franke Ratharina liegt..

Bist frant – Kathi – Katharina."
"Beneditt," sagt sie kaum hörbar, "mußt mir die letzte

Wegzehrung geben."

"Wir sind beide alt, Katharina, bald achtzig, und da tut man gut, wenn man sich Tag für Tag auf die Ewigkeit vorbereitet. Aber es wird schon wieder gut werden. Das Saframent wird dir neue Kraft geben."

bat und waltet seines Amtes. Still und friedlich liegt sie da. Er neigt sich, nachdem sie das Saframent emp. fangen und den Heiland gefüßt hat, tief zu ihr hinab. "Katharina. Wir sind einen weiten Weg gegangen."
"Einen – weiten Weg."

"Weißt du noch, damals auf der Alp und in der großen Stube bei meinen Eltern und beim Nani und dem Neni?"

wir – lesen und – schreiben lernten. Wie – schön – war es – doch . . ."
"Es war schön." "Benedikt – und bei – Pater – Johannes, mo –

"Bhüet alles in ünscherem Tal . . ." ruft er, "allhier "Es war schön."

"Und überall . . . Ave, ave Maria . . ."

"Ave . . . Maria – –" widerhallt es in den Bergen. — vor unserm Haus — als wir. Ach — ja — dann — haben — sich — unsere — unse

Wege getrennt – für immer – immer . . ."

gee

feil

no

bai

me

GC

lets

Der

un

un

im

311

236

wi

un

"Bei der – großen Tanne."

Pater Benedift er. schrickt. Beide schweigen lange. Dann ist dem Priester, als wäre Katharina viel jünger als fie in Wirklichkeit ist, als wäre sie wieber fast so wie damals. Er neigt fich noch tiefer zu ihr hinab, so tief, daß sein schneeweißes Haupt auf den Bettrand sinkt und seine Knie den Boden berühren. Ratharina legt ihre zitternden Hände auf seinen Kopf. "Der – liebe Gott – hat – es so – haben

wollen. Du - - warst nicht – zum Medicus und – nicht zum – Bauer – du warst –

- Frau – bestimmt."

"Ja, Katharina. Der liebe Gott hat mich . . . Und der liebe Gott – hat vielleicht damals – den Jäckli – Gort."

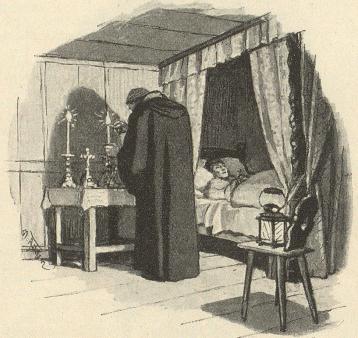
"Der – Jäckli – Gort. Er – ist – verdorben – gestorben. Der Jäckli – Gort . . ."

"Hast - ihn lieb - gehabt - ben Treulosen -Ratharina?"

"Benedift, Benedift – – nein – nein, ich habe ihn nicht . .

Dem Mönch ist es, als wäre er wieder jung, wie das mals. Und dann erzählt er Katharina von jenem Säumer, der ihn vor Jäckli Gort gewarnt, wie er, von Eifersucht gequält, Urlaub genommen und so fort.

"Benedikt – Benedikt du hast nicht recht – hingeschaut. Als der Jäckli Gort – mich küssen – wollte, habe ich – mich von ihm – losgerissen – und bin - gerannt, gerannt - wie ein - gehettes Wild - -"Ja, Pater Benedikt, es wird alles gut werden." — gerannt, gerannt — wie ein — gehetztes Bild — — Er zündet die beiden Kerzen an, die er mitgebracht bis ich daheim war. Als — der Gort, der mir nach



geeilt, das Räff - vor die Haustür stellte - habe ich - ihm zugerufen, daß - ich deine Braut sei - - und feines andern Weib werde als"

"Reines andern Weib!"

er id

re

re

ir

n

n m

8

B

D

jt

nifo

n

şt

10

tt n st 8

"Benedikt – wärest du hinauf gegangen – bis zum Nank, wo der Weg in – – den Wald ein – biegt, dann würdest du gesehen haben, daß ich . . ."

"Berzeih, Kathi", sagt der Pater mit tonloser Stimme, die von einem leisen Schluchzen begleitet ist. "Nicht – traurig sein, – Benedift. Der – – liebe Gott – hat es – so haben – wollen. Und er – hat es - mit uns - gut - gemeint."

"Mit uns gut gemeint, Katharina – mit uns, den letten Walsern vom Calfeusental."

"Den letzten – Walsern – Benedift. Wir wollen – beten . . ."

Und der Pater betet: "Bater unser, der du bist in dem Himmel... gib uns heute unser täglich Brot...", und mit ganz schwacher Stimme, die immer schwächer und schwächer wird, betet Katharina: "Heilige Maria – Mutter – Gottes – bitt – für uns – jest – und – in der Stunde – des Absterbens..."

Es ift still in der großen Walserstube, heilig still. "Ratharina, es wird wieder gut werden. Ich werde im Tal bleiben, den ganzen Winter über und jeden Tag

zu dir fommen und mit dir beten."

Ratharina scheint sehr müde zu sein, sehr müde, benn sie antwortet nicht mehr. Langsam erhebt sich Pater Benedift. Wie friedlich Katharina doch da liegt. Und wie ganz anders sie auf einmal ist, ganz wie damals unter der Tanne.

"Rathi" sagt er, "Rathi . . ." Er sieht, daß sie tot ist.

"Rathi, Kathi", sagt er immer und immer wieder, und jedesmal, wenn er Rathi fagt, befreuzigt er sich. Er schwankt ins Freie und sagt es den andern, dem Hannes und dem Knechtlein. Man legt Katharina in den Totenbaum, den sie sich, wie es Brauch und Sitte bei den Walsern ist, schon zu Lebzeiten zimmern ließ. Pater Benedikt selbst hält die Totenwache.

Imei Tage darauf fommen einige Leute von Vättis berauf, um der letzten Walserin von Calseusen die letzte Ehre zu erweisen. Sie begraben sie bei ihren Ahnen neben dem alten Kirchlein, und Pater Venedift zelebriert die Totenmesse. Die Leute steigen wieder zu Tal, auch Katharinas Knechtlein schließt sich ihnen an, und nun sind der Pater und Hannes die einzigen Menschen

im Calfeusental.

"Hannes," sagt der Pater, "nun gehen wir zurück ins Kloster." Zum letzten Mal betritt der greise Mönch das Kirchlein der freien Balser zu Sankt Martin. Hannes erschrickt, denn der Pater löscht das ewige Licht aus, und es ist, als ob es auf einmal ganz sinster werden wolle im Sal. Der Pater geht auf den Friedhof und begräbt die hölzerne Monstranz tief in der Heimaterde. Schweigsam schreiten dann die beiden talauswärts. Der Pater sagt unterwegs zu sich selbst: "Warten lassen auf mich tue ich nicht, Kathi. Bald

bin ich bei dir."

Der Winter naht. Gewaltige Stürme toben vom Sardonagletscher herab. In Bättis sagen sie, der Beisterfüher ziehe mit seiner Herbe über die Alpen. Dann beginnt es zu schneien, und es schneit und schneit, als müßte das Calseusental für ewig untergehen. Sines Tages aber bringt ein Säumer von Pfäfers herauf die Runde, daß nun auch der gute, greise Pater Benedift gestorben sei.

Tu' deine Pflicht!

Das Uhrwert läuft, der Pendel tickt, Der Zeiger sacht von dannen rückt Und deutlich hört man wie er spricht: Nütz deinen Tag, tu' deine Pflicht.

Tu' beine Pflicht, nüß' beinen Tag, Wer weiß wie bald es dunkeln mag, Und schilt ihn nicht bedeutungslos, Bas ist uns flein, was ist uns groß.

Sag nie ich muß, sag start und still Die Zauberformel stets: ich will. Ich muß, spricht der verdross'ne Knecht, Ich will, gibt frohes Herrenrecht.

Nur wenn du willst, nicht wenn du mußt, Wird bein Tagwerf dir zur Lust. Wie Rosenflor aus Dornen spricht: Nütz' beinen Tag, tu' deine Pflicht.

Edwin Begner.

's Wöigli

An jedre vo üüs Mäntsche Hät üüch im Härz ä Woog; 's gngampsed druuf 's ganz Läbe, All Stunde Freud und Ploog.

Nie rüebig stoh blybt 's Züngli. Die Swichtstei sind nüd glych. I jedre Seel wird gwooge, Um d'Wält und 's himmelrych.

Und höirt das Wöigli gaage, Gönd lyslig d'Auge zue, Sä holt ä schwarze Wage Eim i die ebig Ruch.

Jetz gwahrt der undereinischt Der Fründ und au der Find, Was Sunntig und was Wärchtig, Bas Mäs und Swichtstei sind.

Otto hellmut Lienert.

Wöigli = fleine Waage gygampfet = schaukelt; rüebig = ruhig